



ES WAR EINMAL ...

20. August 2017

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN KONFLIKT. Den hatte ich mit einem Zeitungsartikel heraufbeschworen. Genauer gesagt, mit einer Theaterkritik zu einer Aufführung der Biedenkopfer Arbeitsgemeinschaft "Spielen und Sprechen". Dieser Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaft und der Volkshochschule gehörten Profis an - und Laien. Eine der Laiendarstellerinnen hatte die Darbietung schlichtweg geschmissen.

Schon am Mittag nach der Veröffentlichung steckte eine Stellungnahme in meinem Briefkasten. Gisela-Maria Beck, die Leiterin der Schauspieltruppe, bat um ein Gespräch. Dieses Gespräch verlief wider Erwarten einvernehmlich. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit stimmten mir die Damen, die außer der Regisseurin gekommen waren, zu. Ich solle aber bedenken, dass die von mir so hart kritisierte Frau unbedingt eine Rolle bekommen müsse, weil ihr Ehemann die gesamte Arbeit des Ensembles sponsere.

Jetzt saß ich in der Falle. Einerseits gab ich meinen Gesprächspartnerinnen Recht. Andererseits muss sich jeder, der öffentlich auftritt, Kritik gefallen lassen. Und ich wollte und durfte niemanden loben, der zu dem, was er tat, nicht die geringste Begabung hatte.

Unser Disput drehte sich im Kreis. Die AG konnte sich nicht von besagter Schauspielerin trennen, und ich konnte meinen Beruf nicht verraten. Plötzlich sagte Schön Jutta aus der Lippserie, meiner Stammkneipe, einen folgenschweren Satz: "Um unsere Arbeit wirklich beurteilen zu können, müsstest du einmal mitspielen." Ohne zu überlegen, entgegnete ich: "Warum denn nicht?"

Nun nahmen die Dinge ihren Lauf. Wie sie das zeitlich geschafft haben, ist mir schleierhaft: Als ich nach Hause kam, hing ein Plastikbeutel an der Klinke. Und was enthielt dieser Plastikbeutel? Ein Rollenbuch! "Der

Umzug" von Henry Monnier in der Übersetzung von Charles Regnier. Bei den Namen der handelnden Personen stach mir einer sofort ins Auge, denn er war rot unterstrichen: Monsieur Laurin. Die Handlung: Das Ehepaar Laurin mitten im Umzug. Sie: eine hysterische Französin. Er: ein Stoiker, der in sich selber ruht.

Da ergab sich ein neuer Konflikt. Die Proben für diesen Einakter begannen demnächst. Und demnächst wollte ich heiraten und meine Hochzeitsreise antreten.

Ich telefonierte mit der Regisseurin. Diese wunderbare Frau lachte schallend, als sie erfuhr, dass meine Zukünftige ebenfalls Französin war: "Sie können natürlich ablehnen, aber wenn Sie jeden Tag Ihren Part einmal laut lesen und sich das Stichwort von Madame Keil geben lassen, kann doch gar nichts passieren. Nach Ihren Flitterwochen haben wir noch Proben genug. Sie schaffen das!"

Gesagt, getan. Die Tatsache, dass ich nun zwei französische Ehefrauen bekam, spornte mich zusätzlich an. Und Marie Pierre aus Flandern, die der deutschen Sprache noch gar nicht mächtig war, machte ihre Sache mit dem Stichwortgeben gut.

Und schon wieder befand ich mich in einem Konflikt. Ein schreckliches Lampenfieber erwischte mich, dem erst nach langem Zittern ein Namensvetter zu Leibe rückte. Als Alfred, der Hausmeister des Bürgerhauses auf dem Radeköppel, mit einem Turm Bierkisten an der Bühne vorbeizog, blieb er stehen, nahm eine Flasche "Balbach" aus dem obersten Kasten und reichte sie mir herauf.

"Wann spielt ihr?" – "Am Mittwoch!" – "Gut. Ich stell dir ans rechte hintere Tischbein wieder eine Flasche Bier! Das beruhigt!" – "Danke, Alfred!" – "Geht klar, Alfred!"

Um ganz sicher zu gehen, steckte ich auch noch etwas Französisches ein, eine Packung Gauloises ohne Filter.

Am Mittwochabend betrat ich rauchend die Bühne. Wieder war ich irritiert. Ich erkannte nur die Gesichter der Leute in den ersten beiden Reihen. Deshalb ging ich bis an die Kante, legte die Hand über die Augen und beugte mich vor. Nicht gerade leise sagte ich: "Man sieht euch ja gar nicht!" Den ersten Lacher heimste ich da schon ein. Und nun lief alles wie am Schnürchen. Aber eine Klippe musste ich doch noch umschiffen: Dreimal hatte ich lauthals lachend die Bühne zu überqueren. Sofort bekam ich Unterstützung aus dem Publikum. Als die Besucher lachten, lachte ich einfach mit. Und Madame Laurin (René Klotz) bemühte sich tapfer, nicht einzustimmen. Die Menschen im Parkett spürten meine Energie. Sie liebten mich. Glücklicherweise prostete ich ihnen zu.

Richard Kempe schrieb am 8. Oktober 1971 in der Oberhessischen Presse: "Den gutmütigen, durch nichts aus der Ruhe zu bringenden Monsieur Laurin stellte Alfred Keil überzeugend dar. Die Rolle war ihm auf den Leib geschnitten. Für ihn gibt es keine Probleme, er lässt alles auf sich zukommen und weiß, dass es für alles eine Lösung geben wird."

Ich habe mich erst später darüber gewundert, dass der Vorhang nicht fiel. Die ganze Geschichte blieb irgendwie offen. Die Zuschauer spielten ein wenig verrückt. Und als sie sich verausgabt hatten, ging Gisela-Maria Beck mit mir am Arm nach vorn und rief: "In Zukunft nehme ich für meine Hauptrollen nur noch kleine dicke Männer!!"